

Neue Rolle – neue Chance

// Schulverweigerer in der Primarstufe sind mal still, mal laut, mal gewalttätig. Das Projekt „Neuer Lernort“ in Dortmund verschafft diesen Kindern eine Auszeit – damit sie anschließend wieder am Lernen und Leben in der Klasse teilnehmen können. //

Boris* wirkt wie ein Zwölfjähriger, dabei ist er erst neun. Er braucht lange, bis er seine Schuhe angezogen und zugebunden hat. Die großen Füße wollen irgendwie nicht rein, und die Schnürbänder sind zu kurz. In seinen Schulrucksack hat Boris an diesem Tag ein Stofftier gepackt. Seine Mutter sagt, er sei schon zu alt für Schmusetiere. Deshalb nimmt er seinen Schlumpf mit zum „Neuen Lernort“ und stellt ihn dort ins

Regal. In diesem Refugium darf Boris sein, was er ist; ein großer Junge, der gern mit Plüschtieren spielt.

Boris ist ein Außenseiter in seiner Klasse. „Ein Kind zwischen zwei Welten“, wie die Pädagogin Yasmin Ait Ichou vom Verein „Neuer Lernort“ sagt. Manchmal hat er Probleme, seinen eigenen Körper wahrzunehmen. Zu Hause taucht er in die virtuelle Welt ab und kann später nicht mehr zwischen Fiktion und Realität unterscheiden. Das macht das Lernen für ihn und das Unterrichten für seine Lehrerinnen und Lehrer manchmal unmöglich.

Lernen, schreinern, kochen

Ait Ichou und ihr Team holen Kinder wie Boris ein- bis zweimal pro Woche aus Grundschulen in Dortmund-Scharnhorst ab und laufen zum Ma-

lakowturm. Der alternative Lernort existiert seit 2004, ist ein ehemaliger Wetterschacht und Teil der Route für Industriekultur. Umgeben ist der Turm von einem großen Grundstück, auf dem Schafe weiden. Die Kinder können in einer Holzwerkstatt schreinern oder mit alten Rädern eine Rallye fahren. Zwischendurch wird gelernt, gekocht und gegessen. Es fühlt sich ein bisschen wie Urlaub an.

Die rund 40 Schülerinnen und Schüler, die hier jede Woche eine kurze Auszeit mit intensiver Betreuung durch Pädagogen und Ehrenamtliche des Vereins bekommen, sind allesamt Schulverweigerer, wobei der Begriff weit gefasst ist. Darunter sind klassische „Störer“ wie Lars, der mit seinen sieben Jahren bereits Hausverbot in verschiedenen Geschäften hat und durch sein Verhalten

Lehrkräfte bestätigen, dass die meisten Kinder nach einem längeren Aufenthalt am „Neuen Lernort“ selbstbewusster sind, besser mit Kritik und Frustrationen umgehen können und sich leichter wieder in die Klassengemeinschaft integrieren.



den Unterricht sprengt. Aber auch sehr verschlossene Kinder sind dabei, die kaum sprechen, im Unterricht nicht aufpassen und sich durch diese innere Emigration verweigern. Und es gibt die Fälle, in denen ein Kind auf dem Weg zur Schule „verloren“ geht, weil es lieber irgendwo abhängt – oder seine Eltern es erst gar nicht zum Unterricht schicken. Sie schaffen es nicht, rechtzeitig aufzustehen und ihrem Alltag eine Struktur zu geben.

Der Dortmunder Erziehungswissenschaftler Helmut Linnenbank schätzt, dass je nach Stadtviertel bis zu 20 Prozent der Grundschüler in Deutschland Schulverweigerer sind. Der mittlerweile pensionierte Professor der Fachhochschule Dortmund hat das Modellprojekt in Scharnhorst wissenschaftlich begleitet und hält Schulverweigerung in der Grundschule für ein unterschätztes Phänomen. Linnenbank ist mit seiner Einschätzung nicht allein. Untersuchungen über Schulabsentismus (Schulschwänzen) zeigen, dass in der Gruppe der späteren Schulabbrecher viele Jugendliche sind, die im Laufe ihrer Schulzeit immer wieder nicht in den Unterricht gegangen sind. Experten sehen die Ursachen zum einen in einer steigenden Schulangst, zum anderen in gestörten sozialen Beziehungen. „Wir haben festgestellt, dass 16 Prozent aller Schülerinnen und Schüler, die regelmäßig fehlen, gemobbt wurden. Dazu kommt dann oft noch eine schlechte Beziehung zu den Lehrkräften. Der dritte Risikofaktor sind Probleme in der Familie“, sagte der Erziehungswissenschaftler Norbert Grewe von der Universität Hildesheim der „Zeit“. Er sieht aber auch Schulen und Behörden in der Verantwortung, die tatsächliche Dimension des Schulabsentismus nicht zu verschweigen. Viele Schulen veröffentlichten die Zahlen nicht – aus Sorge, als Problemschule dazustehen, so Grewe: „Merkwürdigerweise fordern die Kultusminister die Zahlen auch gar nicht an. Absentismus wird immer noch wie ein Tabu behandelt. Ein blinder Fleck, der gepflegt wird.“

Prävention ist so kaum möglich. Dabei könnten die Schulen damit schon früh beginnen, wie der „Neue Lernort“ in Dortmund exemplarisch zeigt. „Je eher

wir einschreiten, desto größer ist die Chance, dass die Kinder später dem Unterricht wieder normal folgen“, sagt Experte Linnenbank. Ihm zufolge sind mehr als zwei Drittel der Kinder nach einem längeren Aufenthalt am „Neuen Lernort“ selbstbewusster, weniger gewaltbereit und deshalb wieder in der Lage, sich in die Klassengemeinschaft zu integrieren. „Sie können auch besser mit Kritik und Frustrationen umgehen“, meint der Pädagoge. Das bestätigen auch die Lehrkräfte, mit denen Interviews vor und nach der pädagogischen Auszeit geführt wurden. Aus ihrer Sicht hat sich vor allem das Arbeitsverhalten der Kinder deutlich verbessert.

Beträchtlicher Aufwand

Der Aufwand für diese Erfolgsstory ist allerdings beträchtlich. Am „Neuen Lernort“ kümmert sich ein Erwachsener maximal um zwei Kinder – ein Personalschlüssel, von dem Lehrerinnen und Lehrer selbst bei Unterstützung durch andere Professionen nur träumen können. Außerdem haben Pädagogen und Kinder viel mehr Zeit als beim Unterricht im 45-Minuten-Rhythmus. Neulich haben die Mädchen und Jungen auf dem Weg von der Schule zum „Neuen Lernort“ fast eine Stunde lang diskutiert, ob sie den kleinen Umweg über den Bauernhof nehmen oder direkt zum Turm gehen. „Wir mischen uns nicht ein. Die Kinder müssen selbst eine Lösung finden, mit der alle einverstanden sind. Und das kann dauern“, sagt Pädagogin Ait Ichou. Beim gemeinsamen Frühstück warten die Betreuer so lange, bis alle still sind. Niemand hetzt, es klingelt nicht zur nächsten Stunde. Es ist, als hätte jemand die Uhr einfach angehalten.

Der Erfolg beruht aber auch darauf, dass die Schulverweigerer in der neuen Umgebung nicht auf ihre Außenseiterposition festgelegt sind. „Sie finden eine neue Rolle bei uns“, erzählt Ait Ichou. Das registrierten auch die Lehrkräfte: „Sie sind immer wieder überrascht, wie entspannt und zufrieden die Kinder hier sind. Denn in der Schule zeigen sie sich meist von einer ganz anderen Seite.“ Das liegt wohl auch daran, dass die Mädchen und Jungen gelernt haben, die Eigenheiten des Anderen zu akzeptie-

Bin dann mal weg

In der Forschung hat sich der Begriff „Schulabsentismus“ für die verschiedenen Formen der Schulverweigerung durchgesetzt. Die bekannteste ist das klassische Schulschwänzen – also die Fehlzeiten eines Schülers, der nicht wegen Krankheit fernbleibt, sondern ganz bewusst nicht in den Unterricht geht. Wegen der Schulpflicht in Deutschland wird wiederholtes Schulschwänzen geahndet – in extremen Fällen mit einem Bußgeld für die Eltern. Einige Bundesländer haben Handreichungen für den Umgang mit Schulschwänzern herausgegeben, an denen sich die Schulen orientieren. Verlässliche bundesweite Zahlen zum Schulabsentismus gibt es nicht. Zwar müssen Schulen die Fehlzeiten festhalten, systematische Erhebungen liegen jedoch nicht vor. Gar nicht erfasst wird die Zahl derjenigen Schüler, die zwar im Unterricht physisch anwesend sind, aber innerlich die Teilnahme verweigern. ki

ren. Neulich hat der große Boris etwas gemacht, was er zu Hause oder in der Schule niemals gewagt hätte. Für sein Schmusetier hat er einen Puppenwagen gebaut und ist damit um den Turm gekurvt. Niemand am „Neuen Lernort“ fand das komisch.

Katja Irlé,
freie Journalistin

*Name geändert

Literatur:

Linnebank, Ait Ichou, Uchner: Hilfschrei im Klassenzimmer. Frühe Formen der Schulverweigerung im Grundschulalter und die Frage nach Präventionsmöglichkeiten, Pädagogik: Forschung und Wissenschaft, Lit Verlag Münster (www.lit-verlag.de)

Norbert Grewe (Hg.): Auswege. Praxisprojekte für schulmüde und schulverweigernde Jugendliche in Niedersachsen, Universität Hildesheim, 2010